

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Erziehungswissenschaft (IEW)

Thema: Unendliche Kindheit als
Phänomen von Gedächtnis und Erinnerung

Abschlussessay im WS 05/06:
Kulturwissenschaft 5

Eingereicht bei: Herr Dr. Thomas Düllo

Vorgelegt von: Serjoscha Gerhard

Erwachsene die sich ausdrücken, kleiden und leben wie Jugendliche sind eine heutzutage immer häufiger wahrnehmbare Erscheinung. Die Schwierigkeit des Erwachsenwerdens und der Umgang mit dem Dauerphänomen Kindheit hat auch Adam Soboczynski, Autor bei *der Zeit*, beschäftigt. Er bezeichnet sie als kidults und middle youths und bemerkt ihre verstärkte Manifestation im Alltag.

Der zentrale Begriff zur wissenschaftlichen Analyse dieses Phänomens ist der Begriff des kollektiven Gedächtnisses. Erll beschreibt das ‚kollektive Gedächtnis‘ als einen Oberbegriff „für all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.“ Jan Assmanns wiederum unterteilt das kollektive Gedächtnis in kommunikatives und kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis umfasst all das, was ungeordnet im Generationengedächtnis bewahrt ist, also etwa die letzten 80-100 Jahre. Kulturelles Gedächtnis hingegen ist in Riten und Medien geformt und enthält die Ursprungsmythen einer Kultur (vgl. ausführlicher Jan Assmann 1999: 56).

Soboczynski in der ZEIT (Soboczynski 2005) warum es so schwierig ist erwachsen zu werden, schreibt über Konsumenten, „deren Befindlichkeiten in einer kollektiven Jugendlichkeit synchronisiert sind“. „Middle Youth“ (Erwachsene, die leben und fühlen wie Jugendliche) und „kidults“ (Jene, die Jünglinge bleiben bis in die Vierziger) nennt er als Beispiele für die zunehmend gedehnte sozialpsychologische Entwicklungsphase Jugend und bemerkt ihre verstärkte Manifestation in Lebenshaltung und Habitus.

Mit dem theoretischen Werkzeug der interdisziplinären Erinnerungsdebatte ausgestattet, lässt sich ein aufschlussreicher Blick auf dieses Dauerphänomen Kindheit in unserer heutigen Gesellschaft werfen. Zentraler Begriff dabei ist das kollektive Gedächtnis.

Das ‚kollektive Gedächtnis‘ ist ein Oberbegriff für all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt. [...] Das kollektive Gedächtnis ist keine Alternative zur Geschichte, es ist auch kein Gegenpol zur individuellen Lebenserinnerung, sondern es stellt den Gesamtkontext dar, innerhalb dessen solche verschiedenartigen kulturellen Phänomene entstehen. (Erll 2005: 5f.)

Jan Assmanns wiederum unterteilt das kollektive Gedächtnis in kommunikatives und kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis umfasst all das, was ungeordnet im Generationengedächtnis bewahrt ist, also etwa die letzten 80-100 Jahre. Kulturelles Gedächtnis hingegen ist in Riten und Medien geformt und enthält die Ursprungsmythen einer Kultur (vgl. ausführlicher Jan Assmann 1999: 56). Diese klare Trennung in kulturelles und kommunikatives

Gedächtnis greift für die hier behandelte Thematik im Detail nicht uneingeschränkt, da die Trennung im Bereich des von Assmann aufgestellten Kriteriums „Medien“ nicht mehr funktioniert. Angesichts der modernen Medialisierung sind feste Objektivationen auch im kommunikativen Gedächtnis zu finden. Es ist nicht allein auf eine „oral history“ beschränkt und starr kodierten symbolischen Inszenierungen in Wort, Bild und Tanz etc. gegenüber gestellt (vgl. ebd.). Der Übergang zwischen den beiden Ausformungen von kollektivem Gedächtnis ist mehr als nur fließend geworden. Kinderfilme sind mediale Objekte des Gedächtnisses und ihre Nutzung in der Familie mit festen Zeiten längst ritualisiert – eine ganze Generation hat Sandmännchen geschaut, ob in Ost oder West. Kindheitserinnerungen werden in der sozialen Praxis längst imitiert, kritisiert und kommentiert und damit zusätzlich zur „rituellen Kohärenz“ auch „textuelle Kohärenz“ (Jan Assmann mit Erll 2005: 30) hergestellt. Im Zusammenhang mit dem betrachteten Phänomen lässt sich deshalb am besten der Begriff einer oral-medial past einführen.

Kindheitserinnerungen als Phänomene der Alltagskultur sind im kommunikativen Gedächtnis zu verorten und nicht feierliche Hochkulturriten von Assmanns kulturellem Gedächtnis. In diesem Bereich befinden sich aber die mentalen Programme und kulturellen Paradigmen die festlegen, was „Kindheit“ sei. Denn Kindheit und kindliches Verhalten sind keineswegs biologisch eindeutig festgelegte Entwicklungsstadien, sondern in unserer Wahrnehmung geprägte Lebensabschnitte. Und Kindheit war historisch durchaus nicht immer, was wir aktuell darunter verstehen. Unser heutiges Bild von Kindheit ist, nach Ariès, geprägt durch die im 18. Jahrhundert entstandenen bürgerlichen Moral- und Erziehungsvorstellungen (Ariès 1990). Dazu gehören z.B. der Erziehungsauftrag durch die Eltern (Charakter und Vernunft entwickeln), eine von den Erwachsenen unterschiedene Beachtung (Kümmern), die vorausgesetzte Unschuld des Kindes (Rücksichtnahme, Fürsorge, ernsthafte Erziehung und Sittsamkeit) sowie die Schwäche des Kindes (Überwachen, Beschützen, Sicherheit geben).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, weshalb kindliche, oft als infantil bezeichnete, Verhaltensweisen von Erwachsenen auf kulturpessimistische Aufschreie aus den bürgerlichen Milieus treffen. Angesichts der Ängste vor kollektiver Verdummung (Robert Bly: Die kindliche Gesellschaft, Neil Postman: Das Verschwinden der Kindheit) – besonders gerne zurückgeführt auf den übermäßigen Genuss niveauloser Fernsehserien – muss die soziale Praxis solcher Verhaltensweisen überraschen. Rückzug in eine Scheinwelt mag der naheliegendste Erklärungsansatz sein, der zutreffendste ist er deshalb noch lange nicht.

Vielmehr ist das kollektiv-kommunikative Gedächtnis eine Form des „group-remembering“ (Erll 2005: 86). Wer Flucht in die Kindheit unterstellt vergisst offenbar, dass wir in einer postkanonischen Kultur mit Vergegenwärtigung, also Auslegung und Erinnerung, und nicht Wiederholen durch Nachahmung und Bewahrung, leben (vgl. Böhme et al. 2000: 153). In diesem Sinne (als von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktion) meint auch Strunk ihr „wieder-holen“ oder „re-member“ (Strunk 1998, vgl. auch Erll 2005: 7). Vergangenheit „entsteht überhaupt erst dadurch, daß man sich auf sie bezieht“ (Jan Assmann 1999: 31). Erinnern ist also aktives imaginieren (vgl. Böhme et al 2000: 149, auch Schmidt 1991).

Das romantisch-bürgerliche Konzept der Identität-durch-Erinnerung (vgl. Erll 2005 31), des Gedächtnisses als „ars“ (Wissensspeicherkunst) wird abgelöst durch ein Verständnis als „vis“, als prozesshaftes und rekonstruktives Element, das Erinnerungen transformiert und Vergessen beinhaltet. Dieses „Funktionsgedächtnis“ (Aleida Assmann, mit. ebd.: 31f. und 128) der „heißen Kultur“ (Jan Assmann, mit ebd.: 30) konstruiert bevorzugt kohärente Geschichten, zeichnet sich durch „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung“ aus (Aleida Assmann 1999: 134f.). Der soziale Wert der Nutzung von Kindheits- und Jugendsymbolen entsteht erst in der Gruppe mit anderen gemeinsam, schafft „Wir-Identität“ (Jan Assmann 1992: 132), beispielsweise als „Miss Kitty“ Fangemeinde.

Die beibehaltene Verwendung von kindlich konnotierten Verhaltensweisen und Medien ist im Rahmen dieser Betrachtung Teil eines Generationsgedächtnisses (ein „floating gap“ bestände hier allenfalls zwischen den Generationen), das durch eine Altersklasse als Erinnerungsgemeinschaften (vgl. Erll 2005: 52, Jan Assmann 1999: 37) gebildet wird. „Man erinnert nur, was man kommuniziert und was man in den Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses lokalisieren kann“ (Jan Assmann 1999: 37). Halbwachs spricht von „carnes sociaux“, in die wir Dinge verorten können, weil wir an einer kollektiven symbolischen Ordnung teilhaben. Wären Kindheitserinnerungen nicht sozial Anschlussfähig, sie würden vergessen werden; im Bereich des „Speichergedächtnisses“ (Aleida Assmann, mit Erll 2005: 31f. und 128) – quasi der Vorratskammer unter den Gedächtnissen – auf Abruf warten bis zu dem Zeitpunkt, wo ihnen situative Relevanz zukommt. Aber Diddl-Mäuse, Kinderschokolade „nicht nur für Kinder“ und Findet Nemo verdeutlichen, dass es sich um gelebte Erinnerung handelt.

Mit der Postmoderne verschwindet die Rahmung durch feste Lebensphasen und Initiationsriten. Was bleibt ist auf Dauer gestellte Identitätsfindung, Kindheit und Jugend sind die genuinen Phasen der Identitätsbildung. Bei Lebenskrisen erfolgt entsprechend unserer psychologi-

schen Entwicklung ein Rückgriff auf Kindheitsmuster (Lenzen 1985). Wenn Identitätsfindung nicht abgeschlossen ist, dann ist es nicht verwunderlich, dass hier die Einebnung des Generationenunterschiedes zur Angleichung der Altersklassen führt (Horx nennt dieses Phänomen „Down-Aging“) und kindlich erscheinendes Verhalten nicht mit Anfang zwanzig aufhört. Kindheits- und Jugendsymboliken stehen für eine Lebensphase, in der die „Möglichkeitsspielräume“ (Ferchhoff und Neubauer 1997: 8) der Identitätsausbildung angesichts pluralisierter Lebensstile kulminieren. Folgt man Halbwachs in seiner Argumentation (vgl. Jan Assmann 1999: 34-48), so erkennt man, dass Individualität über die Kombination verschiedener Gruppengedächtnisse hergestellt wird. Gedächtnis ist immer individuell bewusst wie unbewusst durch Sammlung angeeignete Erinnerung, in einer Person lokalisiert als „collected memory“, das eine Schnittmenge des „collective memory“ darstellt (Erll 2005: 107). Soziale Relevanz erhält „collected memory“ erst „aufgrund einer Reihe sozialer Konstruktions- und Validierungsprozesse.“ (Echterhoff zitiert mit Erll 2005: 90). Eine kindlich-infantile Gruppenzugehörigkeit macht nicht die gesamte „collected memory“ eines Individuums aus. Die „collective memory“ einer Generation an die eigene Kindheit ist also nicht gleich zu setzen mit der Gesamtheit in der individuellen Verbindung von sozialen Gruppengedächtnissen. Allein schon deshalb ist die Nutzung kindlicher Symboliken kein kultureller Ragnarök/Armageddon.

Individuelles Gedächtnis ist soziokulturell geprägt und bedient sich dem, metaphorisch als kollektives Gedächtnis bezeichneten, Wissensspeicher, der sozial-mental habitualisiert ist und in einer medialen Dimension seine Ausprägungen oder Objektivationen findet. „Medien sind nicht nur für die individuelle und die soziokulturelle Dimension des kollektiven Gedächtnisses gleichermaßen relevant. Sie stellen auch die Schaltstelle zwischen beiden Bereichen dar.“ (Erll 2005: 123). Sie sind „zirkulierende Referenten“ (Latour 2002), „Vermittlungsinstanzen“ und „Transformatoren“ (Erll 2005: 123), bleiben dabei aber nicht neutrale Träger. Medien sind nicht die Botschaft, aber sie prägen, konstruieren sie mit. Erll schlägt in Anlehnung an Halbwachs vor, den Einfluss von Medien mit dem Begriff der „cartes médias“, also medialen Bezugsrahmen, zu fassen (ebd.: 140). Medien stehen aber nie losgelöst von sozialen Praktiken. Erst der Gebrauch, ihre Rezeption, bringt „collected memory“ zum Ausdruck. Die soziale Praxis ist das Pendant zur individuell-biologischen Erinnerung. Medialität ist für das Gedächtnis somit konstitutionell, ein „Gedächtnis der Dinge“ (Jan Assmann 1999: 20) dient deshalb als Stimuli zum Erinnern, die Dinge artikulieren Vergangenheit, schaffen einen „Zeitindex“ (ebd.). Raum- und Zeitkonkretheit der Erinnerung produzieren über Lokalisierung Permanenz und Stabilität (vgl. ebd.: 39).

Eben solche Permanenz und Stabilität wird für die Herstellung von Sinn und Sicherheit benötigt – auch für Patchwork-Identitäten. Medien, die positive Erinnerungen wachrufen und Gemeinschaft generieren können, können hier unterstützend wirken. Nicht zuletzt die starke Emotionalität der Kindheit macht Erinnerungen aus dieser Vergangenheitsspanne für solche Prozesse interessant. Hinzu kommt, dass die praktisch universell zum Erfahrungsraum gehörenden Medien der Kindheit dabei über Konsumerfahrung milieutranszendent Kommunikation und Interaktion ermöglichend wirken, sie bilden gemeinsame „Erinnerungsorte“ (Aleida Assmann 1999).

Aby Warburg untersuchte „Pathosformeln“ in Bildern, in denen er die Erinnerung auslösende Kraft kultureller Symbole bzw. den Symbolen innewohnenden Affektgehalt kultureller Engramme als kulturelle Energiekonserve erkannte, welche später entladbar sind. Nach Warburg verbinden sich in den Pathosformeln zwei Grundaspekte der Kultur: Ausdruck und Orientierung. Der intensive und prägnante – also Orientierung schaffende – bildhafte Ausdruck stammt dabei zugleich aus einer „primitiven“ Schicht der menschlichen Kultur (vgl. Erll 2005: 19-22) „Kunst bewegt sich immer in der gefahrenvollen Zone zwischen Magie und Logik, zwischen ‚primitiver‘ Ekstase und ‚zivilisierter‘ Selbstbeherrschung.“ (ebd.). Der Bruch zwischen Kindern und Erwachsenen kann analog betrachtet werden. Adoleszenz ist eben der Übergang vom natürlich-ursprünglich Primitiven, Unbeherrschten hin zum sublimiert affektiven Zustand der Beherrschtheit. Dies verleiht der Verwendung von Kindheitssymboliken ihre besondere Kraft, ihre Nützlichkeit und ihre Halt gebende Funktion im Prozess der Identitätsgestaltung. Dabei sind es die positiven Eigenschaften der Kindheit, auf die rekursiert wird. Denn Erinnern ist, wie weiter oben festgestellt wurde, immer ein kontextsensitiver Vorgang. Freiheit, Unverdorbenheit, Unvoreingenommenheit, Lebenslust und Neugier werden heraufbeschworen. Der Gummibärenbande von Disney, Dietrich Schwanitz’ „Bildung. Alles was man wissen muss“ und einem Mercedes kommt als mediale Repräsentationen und Signifikationsprozesse gleichermaßen Wirklichkeit (und Vergangenheit) konstituierende Kraft zu (vgl. ebd.: 4).

Die unendliche Kindheit und Jugend bleiben soziohistorisch gesehen Wohlstandsphänome der Großstädte. In ihnen manifestiert sich auch der Drang nach Aufmerksamkeit in der Stadtwelt, eine „Kultur der Aufmerksamkeit“ (Aleida Assmann 2003) und „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (Georg Franck) als Strategie um die Blasiertheit der Großstädter (vgl. Simmel 1903) zu durchbrechen. Strategie, das heißt auch Umkodierung eigentlich lebensgeschichtlich faktisch anderer Erfahrungen durch „false memory“ (vgl. dazu Welzer 2002) und De- und Re-

Semiotisierung durch sozial konstruiertes Vergessen (vgl. zu strategischer Dekontextualisierung Düllo und Liebl 2005). Wenn man an einen solchen Prozess dann den gleichen intellektuellen Maßstab wie bei Fünfjährigen ansetzt, dann wird man auch nicht höher messen können und muss zwangsläufig alle anders gemeinten Absichten übersehen oder fehlinterpretieren.

Ohne Blick zurück lässt sich keine Geschichte erzählen, die einen Erfahrungshorizont erweitern möchte, ohne Wissen um Vergangenheit kann es keine Vorstellung von Zukunft geben, sondern nur ein sich immer wiederholendes Heute. Insofern wird ein Rückgriff auf Kindheit und Jugend immer nicht nur nötig, sondern vielmehr hilfreich sein, um Zukunft produktiv zu gestalten.

Quellenverzeichnis

- Ariès, Philippe (1990): *Geschichte der Kindheit*. 9. Auflage. München: dtv.
- Assmann, Aleida (2003): *Druckerpresse und Internet. Auf dem Weg von einer Gedächtniskultur zu einer Kultur der Aufmerksamkeit: Oberfläche, Geschwindigkeit und Supermarkt*. In: *Frankfurter Rundschau*. 18.01.2003. Seite 19.
- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1992 und 1999): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Verlag C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1988): *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Assmann, Jan und Hölscher, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Seiten 9 – 19.
- Böhme, Hartmut et al (2000): *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Seiten 147 – 164.
- Düllo, Thomas und Liebl, Franz (2005): *Cultural Hacking. Kunst des Strategischen Handelns*. Wien: Springer.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Weimar: J.B. Metzler.
- Ferchhoff, Wilfried und Neubauer, Georg (1997): *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Latour, Bruno (2002): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Seite 36ff.
- Lenzen, Dieter (1985): *Mythologie der Kindheit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Junge, Matthias (1995): *Forever young?. Junge Erwachsene in Ost- und Westdeutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmidt, Siegfried J. (1991): „Gedächtnis – Erzählen – Identität.“ In: Assmann, Aleida und Harth, Dietrich (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer. Seiten 378 – 397.
- Simmel, Georg (1903): „Die Großstädte und das Geistesleben.“ In: Landmann/Susman (1957) (ed.): *Brücke und Tor. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft*. Stuttgart: K. F. Koehler. Seiten 227-242.
- Soboczynski, Adam (2005): *Später Absprung. Jung bis ins Rentenalter – warum es so schwierig ist erwachsen zu werden*. In: *Die Zeit*. Ausgabe 20/2005. Seiten 65f.

Strunk, Marion (1998): „Die Wiederholung“. In: Dies.: Bildergedächtnis/Gedächtnisbilder. Zürich: Edition Howeg. Seiten 160 – 229.

Welzer, Harald (2002): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: C.H. Beck. Seiten 7-67.